

Hans-Jürgen Perrey

Im Mai 1802 begab sich der gesundheitlich angeschlagene Joachim Heinrich Campe für einige Wochen nach England, um anschließend drei Monate Frankreich zu erkunden, das er zuletzt im Revolutionssommer 1789 gesehen hatte. Und wie sooft bei Campe – auch hier sollte Reisen als Therapie wirken, was dieses Mal allerdings nicht fruchtete. Erst als er in Paris die Bekanntschaft des renommierten Arztes Jean-Geoffroy Saiffert (auch: Andreas Seifert, 1747-1810) machte, der schon Ludwig XVI. und dessen Frau Marie Antoinette behandelt hatte, ging es gesundheitlich wieder bergauf. Ganz modern kurierte der Mediziner seinen berühmten Patienten durch eine Ernährungsumstellung.

Campe hat darüber nicht in seinen drei Büchern über die Reisen des Jahres 1802 berichtet, sondern gesondert in nachstehendem Aufsatz, der erschien in: Der neue Teutsche Merkur 1803, 2. Bd., S. 185-202.

Joachim Heinrich Campe

Fröhliche Botschaft für die Süchtlinge oder Hypochondristen^{*)}

Ich habe im zweiten Theile meiner, in gegenwärtiger Ostermesse erscheinenden *Reise durch England und Frankreich*^{**)}, meinen Leidensgefährten aus der großen Klasse der Süchtlinge eine trostreiche Botschaft verheißen; und habe dabei alle, die es angeht, auf eins der nächsten Stücke des *teutschen Merkur's* verwiesen. Hier ist nun die Erfüllung jenes Versprechens. Da ich aber der Wörtlein *ich, mir* und *mich*, die ich in jener Reisebeschreibung nur gar zu oft wiederholen mußte satt und überdrüssig geworden bin; so wird man mir vergönnen in der hier zu erzählenden Geschichte, worin ich die Hauptrolle zu spielen nun einmal nicht vermeiden kann; statt ihrer den minder selbstgefällig klingenden Buchstaben C zu gebrauchen.

C. also war von Hause aus, d.i. vom 29sten des Sommermonats (Julius) [Gemeint ist Junius, der 29. Juni] 1746, an welchem er das Licht der Welt erblickte, bis zum 14ten des Heumonats (Julius) 1802, dessen kalter Feier er in Paris beizuwohnen das nicht sehr lebhaftes Vergnügen hatte, also 56 Jahre lang, ein armer Süchtling gewesen, der, was reines Gesundheitsgefühl sey, nur aus Beschreibungen Anderer, nicht aus eigener Erfahrung, wußte. Der bedeutenden Krankheiten, wobei es auf Kopf und Kragen ankommt, hatte er in seinem Leben zwar nur etwa drei oder viere gehabt; aber sein ganzes Leben war bis dahin eine einzige lange ununterbrochene Süchtelei gewesen, die er, wenn er die Wahl gehabt hätte, gegen eine der gefährlichsten Krankheiten, welche auf eine oder die andere Weise ein Ende machen, recht gern vertauscht haben würde.

Ungeachtet es, wo nicht zu den Vorrechten, doch zu dem herkömmlichen Gebrauche seines Ordens gehört, den Leuten durch langweiliges Aufzählen aller seiner Gebrechen beschwerlich zu fallen; so begiebt er sich doch dieses traurigen Vorrechts um so leichter, da er von jeher still zu leiden gewohnt war, und bittet den gutmüthigen Leser nur um Erlaubniß, im allgemeinen anzeigen zu dürfen, worin die Natur entweder sich bey ihm versehen hatte, oder von der gewöhnlichen Menschenform

^{*)}Wir sind von jeher gewohnt gewesen, die Wörter: *Krankheit*, *Seuche* und *Sucht* zu unterscheiden; indem wir unter *Krankheit* das Gegentheil der Gesundheit überhaupt und ohne nähere Bestimmung verstanden, bei *Seuche* die Nebenbegriffe der Ansteckung und der allgemeinen Verbreitung hinzu dachten, und durch *Suchten* die langwierigen oder sogenannten chronischen Krankheiten bezeichneten. Daher die Zusammensetzungen: *Schwindsucht*, *Dörrsucht*, *Milzsucht*, *Wassersucht*, *Ehrsucht*, *Selbstsucht*, *Habsucht* u.s.w. für eben so viele Arten von langwierigen, körperlichen und geistigen Krankheiten, je nachdem diese oder jene nähere Bestimmung hinzugekommen ist. *Sucht* drückt folglich das Unbestimmte oder Allgemeine des Begriffs der *chronischen Krankheiten* aus, welches wir bisher, aus Unkenntniß unserer eigenen Sprache, mit dem griechischen Worte *Hypochondrie* bezeichnen zu müssen glaubten. *Süchtling* also ist der echte deutsche Name für *Hypochondrist*.

^{**)}Th. 2 S. 211. Das treffliche Buch sollte von Jung und Alt fleißig gelesen werden. Es ist in jeder Bedeutung des Worts *teutsch*. B. [Boie, der Herausgeber]

absichtlich abgewichen war, um ihn gerade zu demjenigen Wesen zu bilden, welches er, man weiß nicht warum, nun einmahl werden sollte. Dieses bestand in einer Empfindlichkeit der Nerven und in einer Reizbarkeit der Fibern, wie er sie, in gleichem Grade, bey keinem andern Menschen seiner Bekanntschaft je bemerkt hat.

Die Folge davon war: daß er sich *nie, nie* – es müßte denn zuweilen, aber gewiß auch hier nur selten, im Schlafe gewesen seyn – in einem Zustande der vollkommenen Ruhe, der Gleichgültigkeit oder der behäglichem Abspannung, sondern *immer* unablässig in dem der höhern oder geringeren Spannung und des leidenschaftlichen Gefühls befand, seine jedesmaligen Empfindungen mochten angenehmer oder unangenehmer Art seyn. Diese unaufhörlichen Spannungen, dieses endlose Kitzeln, Reiben, Prickeln und Stechen, welches er in und an seinen innern Empfindungswerkzeugen, selbst bei solchen Vorstellungen und Ereignissen empfand, bei welchen die allermeisten Menschen, wo nicht völlig gleichgültig zu bleiben, doch höchstens nur oberflächlich etwas zu fühlen pflegen, mußten nothwendig Abspannung, Schwächung und immer zunehmende Empfänglichkeit für geistige und körperliche Leiden aller Art bei ihm zur Folge haben.

Die hervorstechendsten davon waren: herzlich schlechte Verdauung, Druck und Spannungen im Unterleibe, Mastaderfluß oder Mastaderstockungen (fließende oder blinde Hämorrhoiden genannt), zarte Empfindlichkeit gegen den Einfluß der Witterung, häufige Kopfschmerzen, häufige Anfälle von Bauchkrämpfen oder sogenannten Koliken, und ein Hang zur Schwermuth, gegen den er sich zwar redlich stemmte, aber den er nicht besiegen konnte.

So hatte der arme C. 56 Jahre verlebt; wenn man *verleben* nennen will, was eigentlich nur *durchsüchteln* heißen sollte. Im Herbst 1800 stellte sich ein Nervenfieber bei ihm ein, welches Erlösung verhiieß; allein die Geschicklichkeit seines Arztes ließ es dahin nicht kommen. Er genas, d.h. er hörte auf krank zu seyn, um nach wie vor zu kränkeln; und zwar um so viel mehr, da das alte Bündel seiner Leiden nun auch noch durch die unlieblichen Folgen des Nervenfiebers beträchtlich angeschwollen war. Besonders fiel ihm der Winter von 1801 bis 1802 über die Maßen schwer. Gegen das Frühjahr faßten Arzt und die Familie die Meinung, daß er *reisen* müßte. Er selbst hatte zwar keine Ohren dazu; weil er nicht begriff, was ein so verkümmertes Wesen, als er, auf Reisen machen sollte; allein Arzt und Familie setzten ihre Meinung durch.

Man stieß den lebenssatten, weltsatten und menschengesunden Süchtling fast mit Gewalt zum Hause hinaus und in den Wagen hinein; und so giengs fort. Wohin? Das galt ihm zwar an sich völlig gleich; aber da es nun einmal gereiset seyn sollte und mußte; so wollte er wenigstens die Gelegenheit nützen, den einzigen Versuch zu machen, von dem er allenfalls noch, wenn gleich nicht völlige Genesung, doch wenigstens Erleichterung, zu hoffen wagte. Er hatte achtzehn Jahre früher die wohlthätigen Wirkungen einer Seereise an sich selbst erfahren, und mehr als Ein Beispiel war ihm bekannt, daß Leute seiner Art sogar zu völliger Gesundheit dadurch gelangt waren. Also ein Seereise!

Er ließ nach Hamburg steuern, um sich von da zunächst nach England einzuschiffen. Von England aus dachte er dann weiter nach *Lissabon*, von Lissabon, wenn sich Schiffsgelegenheit fände, nach der Insel *Madeira*, oder nach den *Azorischen Inseln*, von da zurück nach *Kadix*, und von da durch das mittelländische Meer nach *Toulon* oder *Marseille* zu segeln, um den Winter im südlichen Frankreich oder auf den dazugehörigen *Hicrischen Inseln* [?], dem lieblichsten Himmelsstrich in Europa, zuzubringen. So lautete sein weiser Plan; allein der Himmel hatte einen andern für ihn gemacht.

Auf seiner Ueberfahrt nach England mußte er die Gräuel der Seekrankheit im höchsten Grade erdulden; und statt, wie ehemals, sich dadurch endlich erleichtert zu fühlen, fand es sich nach der Landung, daß sein Zustand nur noch schlechter geworden. Seine alten Uebel kehrten verstärkt zurück. Ein geschickter Arzt in London that zwar sein Bestes, ihn von einer Woche zur andern nothdürftig auszuflicken; allein immer von neuem zurückkehrende Bauchkrämpfe oder Koliken, mit Mastaderfluß begleitet, hatten ihn noch so sehr geschwächt daß er die unbedingte Unmöglichkeit fühlte, das Ungemach des Seereisens noch einmal auszuhalten. Er sah sich also gezwungen, wenn er nicht tollkühn handeln wollte, seinen weitem Reiseplan aufzugeben, um, wenn's ihm vergönnt würde, seinen ausgemergelten Leichnam auf dem bequemsten und kürzesten Landwege, d. i. durch Frankreich, bis zu den Seinigen und zu dem schönen grünen Hügel seines Gartens, den er zu seiner Schlafstätte ausersehen hat, zurückzuschleppen.

So kam er nach Paris; und so verlebte er daselbst die ersten vierzehn Tage, ohne daß sich irgend eine merkliche Veränderung in seinem Zustande spüren ließ. Nach Verlauf derselben machte er zufälliger Weise die Bekanntschaft eines vortrefflichen Mannes, eines ursprünglich teutschen Arztes, Namens *Seiffert*, welcher vor der Umwälzung Leibarzt des Herzogs von Orleans gewesen war, und dann auch den König und die Königin selbst bedient hatte; jetzt aber in gelehrter Musse lebt, und die Arzneikunst nur noch an Freunden und solchen Personen ausübt, welche zu ihm kommen, um sich seinen Rath zu erbitten.

C. hatte gehört, daß dieser Mann in Nebenstunden einerlei Steckenpferd – den Anbau und die Reinigung der deutschen Sprache – mit ihm reite, und daß er deswegen wünsche seine Bekanntschaft zu machen. Dies bestimmte ihn, sich zu ihm fahren zu lassen; denn weit zu gehen war er jetzt nicht mehr im Stande.

Er fand einen kraftvollen, geraden, scharfblickenden und überaus freiherzigen Mann an ihm, der jedem Vorurtheile die Stirn bietet, und Jedem, der ihn hören will, das, was er für Wahrheit hält, ohne Menschenfurcht auf der einen, und ohne Andringlichkeit auf der andern Seite, schlicht, gerade und kräftig ins Angesicht sagt, unbekümmert, ob es lieblich zu hören sey, oder nicht. Nur das Wahre, Echte, Gute und Reine zieht ihn an; alles Dunstige hingegen und alle Arten von Gaukel, Schminke, Häuchelei und Verfälschung sind ihm ein Gräuel. Natürlich, daß ein solcher Mann, der dabei, trotz seines vierzigjährigen Aufenthalts in Paris, seiner Sinnesart, seinen Gesinnungen und seiner Zuneigung nach, noch immer ein Deutscher, und zwar ein Deutscher von echtem Schrot und Korn geblieben war, das Unwesen unserer Sprachmenger mit Ekel und Unwillen betrachten und sich bestimmt fühlen mußte, zur Reinigung und Wiederherstellung unserer armen, so schändlich gemißhandelten und durch und durch mit fremdem Unrathe besudelten Muttersprache nach Vermögen mitzuwirken. Dies war der Berührungspunkt, in welchem C. mit ihm zusammentraf.

Am Ende einer ziemlich langen Unterhaltung war denn auch die Rede von C's Gesundheitszustande. Nachdem hierauf dieser das lange Klagelied seiner Gebrechlichkeiten abgesungen hatte, fragte ihn jener mit lächelndem Gesichte: ob er diesen Zustand denn so ungemein lieblich fände, daß er ihn nicht gegen einen bessern zu vertauschen wünsche? Man kann denken, daß C. bey dieser Frage, so sonderbar und spaßhaft sie auch klang, doch nicht umhin konnte, die Ohren ein wenig zu spitzen. Seine Antwort war: er müsse ehrlich gestehen, daß er den Glauben an die Möglichkeit einer solchen wunderähnlichen Umwandlung verloren habe; weil die erfahrensten und einsichtsvollsten Aerzte ihm von jeher weiter nichts als einstweilige Besänftigung und vorübergehende Erleichterung, aber keine vollkommene Genesung hätten verschaffen können.

»Ich glaube es, erwiederte *Seiffert* mit der ihm eigenen Ruhe und Kaltblütigkeit; und das aus dem guten Grunde, weil selbst die erfahrensten und einsichtsvollsten Aerzte in Ansehung der *Suchten* (so verteutscht auch er den fremden Ausdruck, *chronische* Krankheiten) im Finstern tappen, wie dies ehemals auch mein Fall war. So viel ich weiß, fügte er hinzu bin ich unter allen Aerzten bis jetzt noch der einzige der nach dreißigjährigem hartnäckigem Suchen und Forschen durch Zergliederung und Scheidekunst die bestimmten Ursachen und die Natur dieser Krankheiten, und damit zugleich die Mittel sie zu vertreiben, entdeckt hat. Sie werden diese Aeusserung ein wenig marktschreierisch finden, und ich verdenke Ihnen das nicht, weil unsere Bekanntschaft noch so neu ist. Wird diese aber, wie ich wünsche, vollständiger und genauer werden; so bin ich zum voraus gewiß, daß Sie mich von allem Dünkel und von aller Prahlerei, aber auch von falscher Bescheidenheit, völlig freisprechen werden. Ich bin gewohnt, die Wahrheit zu reden, sie betreffe mich selbst oder andere, sie sey Lob oder Tadel.«

Er erzählte hierauf kurz, aber einleuchtend, was er alles gethan und versucht hätte, um dem eigentlichen Wesen jener Krankheiten auf die Spur zu kommen; und zerstreute dadurch bald und gänzlich den leisen Verdacht, der, wie er es selbst natürlich fand, in C's Seele durch die erwähnte Aeusserung entstehen mußte.

»Bey Ihnen, schloß er sind zwei Fälle möglich: entweder – und dies ist der mißlichere – ist irgendeine Verhärtung (in der Gallenblase, oder den Gallendrüsen oder der Milz) im Spiele! oder der Fehler besteht bloß in einer Schwächung und Erschlaffung dieser Theile, welche die Bestimmung haben den Verdauungssaft zuzubereiten. In beiden Fällen sind dieselben unvermögend, so vielen und so guten

Verdauungssaft zu bereiten und dem Magen zuzuführen, als dieser nöthig hat, wenn sein Geschäft gehörig von Statten gehen und gelingen soll. In beiden Fällen verdauet er also schlecht; und aus der schlechten Verdauung folgt ganz natürlich alles übrige, worüber Sie zu klagen haben. Leuchtet Ihnen dieses ein, und fühlen Sie Vertrauen zu mir (Sie werden demnächst finden daß ich nicht aus Eigennutz mich Ihnen aufdringe); so kommen Sie morgen früh, und zwar ganz nüchtern, zu mir; dann bin ich im Stande, durch Betastung auszumachen, welcher von jenen beiden Fällen bei Ihnen obwalte. Ist es der erste, so verspreche ich Ihnen, wenn Sie mir folgen wollen, *wenigstens* große Erleichterung; ist es der letzte, Genesung.«

C. nahm seine Einladung an, und verfügte sich am folgenden Morgen verlangtermaßen, nüchtern zu ihm. Er wurde angewiesen, sich auf eine Polsterbank niederzulegen; und der Arzt betastete hierauf lange schweigend und forschend ihm den Unterleib; er aber lag und harrete, wie einer, der vor dem Gerichte der Geschworenen steht, des Ausspruchs: *schuldig!* oder *nicht schuldig!* mit Ergebung. Endlich erfolgte der letzte; und man setzte sich nun voll gutes Muthes zum Frühstücke. Hier legte der treffliche *Seiffert* ihm alles, was ihm zu wissen nöthig war, mit großer Klarheit und Bestimmtheit auseinander; und schloß mit der Nachricht: daß der Kranke die Mittel zur Besiegung seiner Uebel, welche nur in Erschlaffung beständen, nicht sowohl aus der Apotheke, als vielmehr aus der Küche zu erwarten hätte. Alles käme bei ihm auf eine seinen Umständen angemessene Lebensordnung an. Er müßte alle starkgewürzte, fettige, saure und blähende Speisen vermeiden. Er würde wohl thun, sich der warmen Getränke, des Thee's und Kaffee's (besonders mit Milch) und der Suppen, so viel möglich, zu enthalten. Seine Hauptnahrung müßte in sogenanntem *weißem Fleische* (viande blanche) d. i. in Kalbfleische, Geflügel und unfettem Hammelfleische, und zwar, so viel möglich, kalt genossen, und in sogenannten *weißen Fischen* (poissons blancs), d. i. solchen, welche nichts fettiges und ölichtes enthalten, bestehen.

Auf Backwerk und Leckereien überhaupt, so wie auf alles, wovon er selbst fühlen würde, daß die Verdauung dadurch erschwert werde, wozu vornehmlich auch roher Salat und dergleichen gehöre, müßte er gänzlich Verzicht thun. Die ihm angemessene Weinart wäre ein *guter* rother Bourdeauxer; und zum Frühstücke würde er wohl thun Schokolade ohne Gewürz und ohne Milch zu trinken. Alle saure oder säuerliche Obstarten müßten gänzlich vermieden werden; ein Stückchen Melone aber, und ein paar süße Birnen, allenfalls auch ein Borstorfer Apfel, der unter allen die wenigste Säure hätte, würden unschädlich seyn. Bei dieser Lebensordnung würde (doch nur unter der Bedingung, daß er Verdruß und Kummer von sich abzuhalten oder sich darüber wegzusetzen vermöchte) die Verdauung besser von Statten gehen; würden zunächst die Säfte verbessert, und dadurch zugleich auch die festen Theile des Körpers wieder gestärkt werden. Weil aber, ehe diese Veränderung bewirkt werden könnte, der Magen einer künstlichen Hülfe zum Verdauen bedürfte: so sollten unmittelbar vor jeder Mahlzeit gewisse Pillen verschluckt werden, welche aus Dingen zusammengesetzt wären, die mit den Bestandtheilen des Magensaftes völlig übereinkämen. Diese würden dasjenige ersetzen, was die Gallenblase, die Gallendrüsen und die Milz an guten Verdauungssäften noch zu wenig lieferten.

C. fieng nun sofort an, diese Vorschriften zu befolgen; und kaum mochten acht Tage darüber verflossen seyn, als er von allen seinen bisherigen Hauptübeln sich schon befreiet fühlte. Nach acht andern Wochen, die er hierauf noch in Paris verlebte, hatte der ganze Umriß seines Körpers durch neuen Fleischansatz sich beinahe um einen Zoll erweitert; er hatte wieder Gesichtsfarbe bekommen, und er erfreute sich nun wieder eines Grades von Gemüthsheiterkeit, den er lange nicht mehr gekannt hatte.

So kehrte er zu den Seinigen zurück; und so erhielt sich sein verbesserter Zustand bis zum Anfange des Wandelmonats oder Aprils; also *beinahe neun Monate lang*, fast ohne irgend eine Unterbrechung. Um diese Zeit erst wurde er von der herrschenden Modekrankheit, der Französischen *Grippe*, befallen; einem vornehmlich auch die Nerven angreifenden hartnäckigen Flußfieber, dem viele der gesündesten und stärksten Menschen unserer Gegend nicht entgangen sind. Dieses setzte ihm fünf bis sechs Wochen lang hart zu; und erst seit acht Tagen hat er angefangen davon zu genesen. Daß diese zufällige Krankheit mit seinen vorigen Kränklichkeiten in keiner Verbindung stand, und daß die Mittel, die ihn von diesem befreit hatten, ihn vor jener nicht schützen konnten, leuchtet von selbst ein. Er darf daher hoffen, nunmehr auch durch die erneuerte Befolgung der ihm vorgeschriebenen Lebensordnung, und durch den Gebrauch des damit verbundenen Verdauungsmittels bald denjenigen

Grad von Gesundheit wieder zu erhalten, dessen er sich vor dem Anfalle jener Modekrankheit zu erfreuen hatte.

Hiermit haben denn meine Leidensgefährten, für die ich dies schreibe, den ersten Theil meiner fröhlichen Botschaft gehört: *es lebt ein Mann, welcher Suchten zu heilen versteht!*

Der zweite Theil dieser angenehmen Nachricht wird ihnen noch lieblicher klingen. Er lautet: *eben derselbe, von der Vorsehung zum Troste der armen Süchtlinge erweckte Heiland ist schon seit einem Jahr damit beschäftigt, seine Beobachtungen, Erfahrungen und Entdeckungen über die unter dem Namen der Suchten begriffenen Krankheiten öffentlich bekannt zu machen.* Schon während C's Aufenthalte in Paris wurde mit dem Drucke dieses Werkes angefangen; und bald wird derselbe, einem Schreiben seines edlen Freundes und Wohlthäters zufolge, völlig beendigt seyn. Möge die Aussenseite dieses wichtigen Werkes, welche freilich in mehr als Einer Hinsicht auffallend genug seyn wird, den Nutzen, den die Menschheit daraus ziehen kann, nur nicht gänzlich hindern! Nicht zufrieden nämlich, der Welt die Schätze seiner ärztlichen Erfahrungen und Entdeckungen mitzutheilen, will der kraftvolle *Seiffert*, dem diese Eine Wirkungsart nicht genüget, auch zugleich unserer armen, von vielen der ersten Köpfe Teutschlandes theils schimpflich vernachlässigten, theils jämmerlich gemißhandelten teutschen Sprache von Paris aus ebendieselben Dienste leisten, die er der Arzneikunde angedeihen zu lassen sich fähig fühlt.

Er will, mit der Aufopferung einer beträchtlichen Summe, 1) unsere altgothischen Buchstabenformen durch einfachere und geschmackvollere Schriftzüge zu verdrängen suchen; 2) alles Fremde und Fremdartige aus unserer durch und durch verunreinigten Sprache rein ausfegen, und in diesem Reinigungsgeschäfte um viele Schritte weiter gehen, als C. für nöthig und rathsam gehalten hat; 3) die sogenannte Rechtschreibung vereinfachen und verbessern, indem er, dem Klopstock'schen Grundsatz gemäß, nur gerade so viele und nur solche Buchstaben gebrauchen wird, als in der Aussprache gehört werden sollen; und endlich 4) sogar die Sprache selbst, mit mehr als Luthers Kühnheit, trotz Sprachgebrauch und veralteter Gewohnheit, als Gesetzgeber behandeln, um sie theils einfacher, theils wohlklingender, theils richtiger, d. i. übereinstimmender mit sich selbst, zu machen.

Vergebens stellte C. ihm vor: daß, wenn man gar zu viele Zwecke auf einmal erreichen wolle, man gewöhnlich keinen erreiche; daß die Menschen, wie überhaupt mehr an Kleinigkeiten, als an wichtigen Dingen, so auch besonders mehr an Buchstaben als an Begriffen und Sachen kleben, und, wenn eins seyn muß sich eher ihren Glauben und ihr ewiges Seelenheil, als ihre sogenannte Rechtschreibung wollen nehmen lassen; daß des Geschrei's und des Gespötte über so viele und auffallende, zu gleicher Zeit versuchte Neuerungen kein Ende seyn, und der erste wesentliche Hauptzweck des Werks, die Berichtigung und Erweiterung der Arzneikunde, darunter leiden würde, und endlich daß unter hundert Teutschen vielleicht kaum Einer so viel guten Willen und Geduld haben dürfte, als erfordert würde, um sich in die neuen, oft gar zu abweichenden Schriftzüge, in die neue Rechtschreibung, und – in die neue, oft gar zu gewagte und für die Meisten unverständliche Sprache hineinzulernen.

Der kühne Verbesserer bleib bei diesen, mit Freimüthigkeit und Wärme ihm ans Herz und vor seinen hellen Verstand hingelegten Vorstellungen, lange unbeweglich. Am wenigsten rührte ihn der von dem Geschrei und dem Gespötte der Leute hergenommene Grund. Je mehr, sagte er, die Schreier sich lächerlich machen werden, desto mehr werde ich lachen. Nur in Ansehung des vierten Zwecks, der etwas zu gewaltsamen Behandlung der Sprache, und in Ansehung einiger gar zu gewagten Veränderungen der gewöhnlichen Schriftzüge gab er endlich nach, und versprach – ob aus Ueberzeugung? oder aus Gefälligkeit? steht dahin – beiderlei Neuerungen wegzulassen. Es ist zu wünschen, daß er Wort halten, und daß eine entgegengesetzte Ueberzeugung ihn nicht dennoch hingerissen haben möge.

So weit die versprochene Nachricht. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß ich der anstößigen Aussenseite des zu erwartenden Werks meines edlen Freundes in keiner andern Absicht erwähnt habe, als in der wohlgemeinten, meine lieben Landsleute darauf vorzubereiten, und sie, wo möglich, zu bewegen sich dadurch nicht hindern zu lassen, den Inhalt des Werks zu erforschen und zu benutzen. Wollen sie die Sprache, die Schreibart und die Schriftzüge derselben nicht für *Teutsche* gelten lassen, nun, so mögen sie das Werk für ein aufgefundenes oder ausgegrabenes irgend einer ausgestorbenen,

aber mit der unsrigen verwandten, Sprache halten. Wenn sie dann nur den zehnten Theil desjenigen Fleißes darauf verwenden wollen, den man einer solchen Alterthümlichkeit zu widmen nicht ermangeln würde; so stehe ich dafür, daß man es ganz gelaufig lesen und verstehen lernen wird.

Sollte aber Jemand noch vor Erscheinung des mehrerwähnten Werks das mit der oben beschriebenen Lebensordnung mir vorgeschriebene Arzneimittel von mir zu haben wünschen; so bedaure ich, durch Gewissenhaftigkeit verhindert zu werden, ihm damit zu dienen; weil es wohl seyn könnte, daß dieses Mittel nur für mich und meine Umstände berechnet wäre, folglich nicht für Andere paßte. Alles, was ich für meine Leidensgefährten noch thun kann, ist: die Aufschrift herzusetzen, unter der sie sich, wenn ihre Umstände dringend sind, an meinen Arzt und Wohlthäter selbst wenden mögen. Hier ist sie: A Monsieur Seiffert, Docteur en Médecine à Paris, rue Dominique No. 1050.

J. H. Campe.